

StudienassistentInnen

Warum sie noch immer für uns da sind

Kaum eine Gruppe der Beschäftigten an der TU Graz kümmert sich so um die Studierenden wie die Studienassistentinnen und Studienassistenten. Sie sind das Bindeglied zwischen ProfessorInnen und Studierenden, aber sie sind unzufriedener als je zuvor. Die Reportage zeigt auf, warum sie unzufrieden sind und trotzdem noch für unser Wohl arbeiten.

„Die einen sind lieb, die anderen sind Koffer“, so ein Kommentar eines Studierenden zum Thema Studienassistentinnen und -assistenten. Dass es auch schwarze Schafe unter diesen guten Geistern gibt, dürfen wir nicht abstreiten, dennoch arbeiten die meisten über alle Maße hinaus, um uns einen besseren (und auch leichteren) Studienalltag zu bescheren. Gedankt wird ihnen selten, denn sie sind schon zur Selbstverständlichkeit geworden, so selbstverständlich wie die Tafel im Hörsaal.

Verantwortung

Die Verantwortung unserer guten Geister ist in den letzten Jahren gewachsen und gewachsen. Waren sie zu Beginn nur als HilfestellerInnen für Übungen und Labore gedacht, avancierten sie im Laufe der Zeit zu dem Organ, der beinahe die gesamte Übung organisiert. Die Benotung obliegt in den meisten Fällen schon den Studienassistentinnen und -assistenten obwohl dies Sache der Lehrveranstaltungsleiterin oder des Leiters ist. Hinzu kommen noch die Beantwortung der Fragen in Tutorien, Newsgroups, direkten E-Mails und „am Gang“. Ob die gegebene Verantwortung nicht hin und wieder die Kompetenzen übersteigt, wagt keiner zu kommentieren, da jeder weiß, dass dies sowieso zutrifft.

Lokalausweis

Nach einem eintägigen Rundgang durch die gesamte TU mit Befragung von Studienassistentinnen und -assistenten wurde mir eines klar: Keine Studienassistentin und kein Studienassistent ist zufrieden mit der derzeitigen Situation, im Gegenteil überlegen sich viele dieser guten Geister jedes Mal zu Semesterbeginn, ob sie sich wirklich noch einmal ein Semester lang diese Tortur aufhalsen sollen. „Das ist reine Selbstgeiselung“, „die Situation ist einfach nur besch...“ tönt es von allen Seiten. Einige meinten auch, dass die Betreuung auf einer Fachhochschule um eine Million Mal besser ist als auf der technischen Universität, was natürlich mit der Masse der Studierenden zu tun hat.



die Finanzen...

Dass die Bezahlung zur verrichtenden Arbeit nicht im Verhältnis steht, hat sogar Rektor Sünkel erkannt, wobei er aber auf den Sparkurs an der gesamten Universität verweist, der Rotstift sei nicht nur bei den Studienassistentinnen und -assistenten gezückt worden. Ehrliche Eigenabschätzungen ergaben Werte von 2 Euro pro Stunde, die manche guten Geister verdienen, wenn sie ihr wirkliches Arbeitspensum einrechnen.

Kurze Frage: Warum?

Viel zu viel Arbeit, wenig Bezahlung, da stellt sich zwangsläufig die Frage, warum uns unsere guten Geister doch noch erhalten bleiben und diese nicht ihre Zeit anderen Dingen opfern, für die sie zumindest besser bezahlt werden, denn „auch einE StraßenkehrerIn bekommt mehr Geld - und muss dabei nicht einmal denken.“

„Ein Studienassistent ist der einzige Mensch, der sich noch mit den Studierenden beschäftigt.“ (Ein Studierender)

Laut Rektor Sünkel werden die Studienassistentinnen und -assistenten in Zukunft noch wichtiger werden. Die finanziellen Mittel für neue wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind beschränkt, das Bindeglied zum bzw. zur Studierenden wird immer wichtiger.

ein wenig Geschichte

Vor nicht allzu langer Zeit waren Studienassistentinnen und -assistenten noch eher rar gesäht, da diese einem gesamten Institut zugeordnet waren, Tutorinnen und Tutoren erledigten die „Arbeit beim Studierenden selbst“ und verdienten damals knapp weniger als das doppelte der heutigen Studienassistentinnen und -assistenten.

„Das ist einfach nur purer Idealismus“ (Ein Studienassistent)

Im Wesentlichen wurden mir drei Antworten auf diese Frage genannt. Zum einen haben derzeitige Studienassistentinnen und -assistenten noch die Vision, etwas bewirken zu können. Sie wollen helfen, den Studierendenalltag aufzulockern und ein Puffer zwischen Professorin oder Professor und Studierenden zu sein. Zwar ist nur mehr ein sehr geringer Teil dieser Meinung, aber genau solche Menschen braucht die Universität um überleben zu können und um ihre Qualität aufrecht zu erhalten, denn genau diese sind auch die kompetentesten in ihrem Fachgebiet. „TutorIn sein kann nur mehr Liebe zum Fach sein.“ Ein zweiter Aspekt ist das Interesse, das Interesse am Arbeiten auf der Uni und das Erlebnis „auch einmal auf der anderen Seite zu stehen.“ So kann ein weiterer Einblick in die universitäre Arbeit gewonnen und Kontakte geknüpft werden. Trotz schlechter Bezahlung und widriger Umstände ist Arbeiten und Forschen auf einer Universität immer noch ein erstrebenswerter Berufszweig, ein erster Schritt ist die Arbeit als Studienassistentin oder -assistent. Ein Aspekt, der für ein paar immer noch zählt, ist nach wie vor das Geld. Die Bezahlung ist zwar miserabel, doch einige müssen davon leben und sind auf dieses Geld angewiesen, da spielt die Tatsache, dass dafür mehr gearbeitet werden muss nur eine Nebenrolle.

Unterschiede

Zu all dem sei aber fairerweise gesagt, dass es auch erhebliche Unterschiede von Institut zu Institut, ja oft sogar Unterschiede innerhalb eines Institutes gibt, welches Ausmaß die Arbeit für eine Studienassistentin oder einen -assistenten hat oder nicht hat. Ein Institut rechnet sich penibel die Stunden durch und plant diese genau, das andere Institut lässt die Studienassistentin oder den -assistenten fast alleine im Regen stehen a la „Kontaktieren sie uns nicht, wir kontaktieren sie.“

Soziale Kompetenz...

Seit diesem Wintersemester wird ja auch ein „Kompetenztraining für StudienassistentInnen“ angeboten, in der Gruppenführung und Teamarbeit innerhalb eines kleinen zweitägigen Seminars

gelehrt werden sollen. Das Feedback der Teilnehmerinnen und Teilnehmer war bisher aber eher dürftig, keiner und keinem hat das Seminar in Bezug auf soziale Kompetenz wirklich etwas gebracht. Zwar finden es einige gut, dass es eine Plattform gibt, in dem sich die Studienassistentinnen und -assistenten treffen und Erfahrungen austauschen, jedoch ist das Seminar dafür eher ungeeignet.

...und fachliche Kompetenz

Wie anfangs erwähnt, gibt es auch „schwarze Schafe“ unter den guten Geistern, die von ihrem Fach, das sie betreuen, eher weniger verstehen. In Zeiten, wo die Umstände so schlecht sind, werden sich „die Guten“ auch nicht zum Arbeiten zur Verfügung stellen, da „wird genommen was kommt.“

ein Blick nach „Außen“

Sehen wir uns mal die Situation in Amerika an: dort ist es üblich, dass „studentischen ArbeiterInnen“ zumindest die Studiengebühren erlassen werden, auch auf der TU Wien ist dies üblich, um die Studienassistentinnen und -assistenten

ein wenig motivieren zu können. Modelle, die eine Anrechnung von Freifächern vorsehen, gibt es auch zu Hauf, wurden aber nie wirklich umgesetzt.

...und die Zukunft?

Rektor Sünkel ist zuversichtlich, dass 2007 das Budget der Universitäten erhöht wird, wie sich das auf die Bezahlung von unserer guten Geister auswirken wird oder auswirken kann, ist noch unvorhersehbar, zumindest kann es so nicht weiter gehen, dass ist auch unserem Rektor bewusst.

Christian Dobnik

